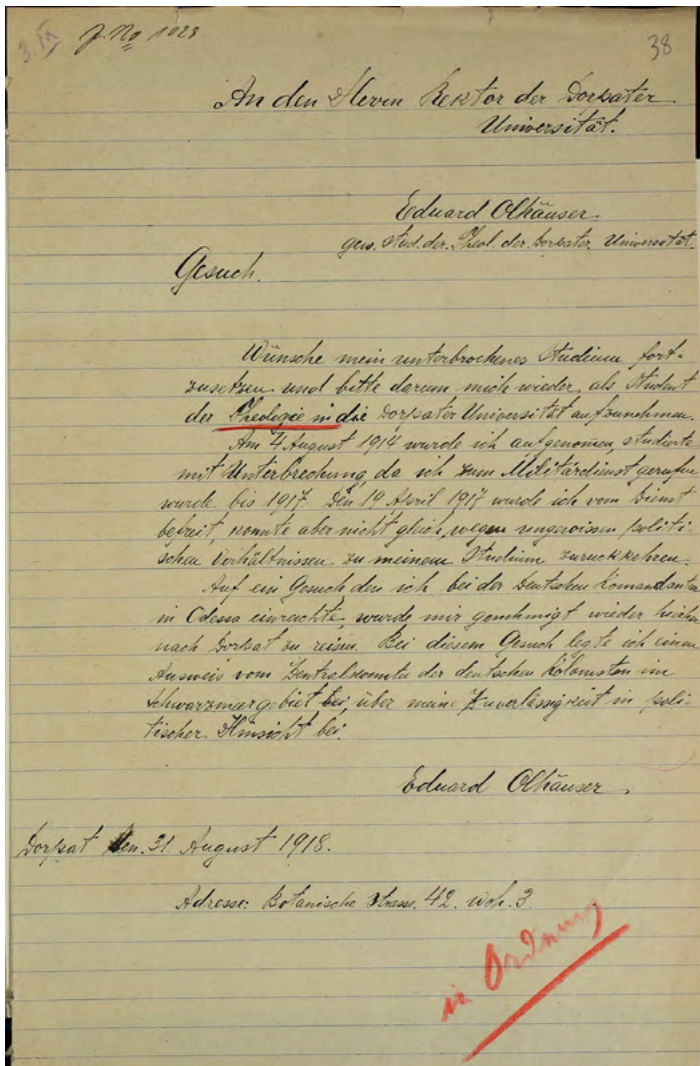


Dr. Viktor Krieger

Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802-1918 studiert haben (alphabetisch geordnet) – Teil 18

Teile 1 bis 17 in den vorigen VadW-Ausgaben



Olhäuser (Ohlhäuser, Ohlhauer), Eduard

(19.4.1893 – nach 1918), geb. in Freudental (Nikolajewka, Nikolajewskoje), Kirchspiel Freudental (Alt-Freudental), Kreis Odessa, Gouvernement Cherson. Vater: Lukas (Lucas), Mutter: Katharina, geb. Heitzmann (Heizmann). 1907–1914 besuchte Eduard ein Kna-

bingymnasium in Akkerman und erwarb dort im Juni 1914 sein Abiturzeugnis. Am 4. August des gleichen Jahres ließ es sich an der Theologischen Fakultät in Dorpat immatrikulieren. Wohl wegen des ausgebrochenen Weltkrieges und der Schwierigkeiten, ins ferne Dorpat zu gelangen, wechselte Olhäuser seit Beginn des Jahres

1915 zur Universität in Odessa, an die Physikalisch-Mathematische Fakultät. Seit Ende des Jahres bemühte er sich um die Rückkehr nach Dorpat und wurde im März 1916 hier erneut aufgenommen. Vom September 1916 bis April 1917 diente Olhäuser in der russischen Armee und konnte das Studium wegen der unübersichtlichen politischen Lage nicht wieder fortsetzen.

Erst 1918, in der Zeit, als sich die Ukraine und das Baltikum unter der reichsdeutschen Besatzung befanden, konnte Olhäuser ein kurzzeitiges Studium in Dorpat in den Monaten September–November 1918 aufnehmen. Insgesamt belegte er in Dorpat vier Semester im Fach Theologie.

Weiteres Schicksal unbekannt.



Pauli, Leonhardt

(20.7.1896 – nach 1917), geb. in Anton (Sewastjanowka), Kirchspiel Goly Karamysch (Balzer), Kreis Kamyschin, Gouvernement Saratow. Vater: Karl, Mutter: Charlotte, geb. Hardt, beide eingeschrieben in der Bauerngemeinde in Anton, lebten in Taschkent.

Leonhardt (reformierten Glaubens) absolvierte am 23. Mai 1916 das Knabengymnasium mit Reifezeugnis in Taschkent (Turkestan), das er seit August 1910 besuchte.

Am 27. Juli 1917 wurde er an der Historisch-Philologischen Fakultät, klassische Abteilung,

in Dorpat immatrikuliert. Nur wenige Monate später, im September, regte er seine Versetzung nach Saratow an, um dort an der gleichnamigen Fakultät zu studieren, die an der hiesigen Universität am 1. Juli 1917 eröffnet wurde (bei ihrer Gründung im Jahr 1909 bestand die Universität Saratow nur aus der Medizinischen Fakultät).

Weiteres Schicksal unbekannt.



Prieb, Friedrich Traugott

(5.2.1872–?12.1901), geb. in der Tochterkolonie Mursakemeltschi (?), Kirchspiel Neusatz, Kreis Perekop, Gouvernement Taurien auf der Krim. Vater: Johann, aus dem Siedlungsgebiet Prischib an der Molotschna stammend, Mutter: Eleonore, geb. Hinkel. Die Familie war in der Bauerngemeinde Aksjuru-Konrat, auch Johannistal genannt, im Bestand des Amtsbezirks (wolost) Tatanaisk im derselben Kreis, eingeschrieben.

Nach dem Abschluss der Missions(Zentral?)schule in Neusatz und einem Jahr Privatunterricht in Dorpat besuchte Prieb 1888/89 das Hugo-Treffnerische Privatgymnasium. Das Reifezeugnis erwarb er im Juni 1894 am Gymnasium zu Dorpat, das er fünf Jahre besuchte.

Am 23. August wurde Prieb an der Universität Dorpat immatrikuliert, zunächst an der



Dr. Viktor Krieger ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter des vom Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales geförderten Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland in Nürnberg.



Dieses Projekt wird gefördert durch

**Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales**

Theologischen Fakultät. Nach einigen Wochen wechselte er das Fach und studierte Medizin (mit einer halbjährigen Unterbrechung) bis zur Exmatrikulation am 21. April 1899. Am 10. Dezember 1899 verlieh ihm die Medizinische Fakultät den Grad eines Arztes; das Diplom wurde ihm am 15. März 1900 ausgehändigt. Gestorben in seinem Wohnort Aksjuru-Konrat.



Quiring, Franz

(6.8.1892–?1938), geb. in Köpental, Kreis Nowousensk, Gouvernement Samara. Vater: Johannes, Lehrer, Prediger und Kirchenältester der mennonitischen Gemeinde Am Trakt (Wolgagebiet, insgesamt zehn Ortschaften), Mutter: Marie, geb. Sukkau (Suckau).

Vom August 1911 bis Mai 1913 besuchte er das 2. Saratower Gymnasium und erwarb das Reifezeugnis. Am 27. August 1913 ließ sich Quiring an der Universität Dorpat immatrikulieren und studierte bis September 1915 Theologie. Danach wechselte er an die Medizinische Fakultät, musste allerdings das Studium wegen Mittellosigkeit abbrechen und wurde am 27. September 1916 exmatrikuliert.

Weitere Angaben folgen aus einigen Überlieferungen und Familienchroniken: Franz war Lehrer und Prediger in verschiedenen Siedlungen der mennonitischen Gemeinde am Trakt und wohnte längere Zeit in Lysanderhöh. Im Frühjahr 1927 wurde er verhaftet und in das Lager für politische Gefangene auf der Insel Solowki im

Weißem Meer überführt. In den Jahren 1929–1932 durfte die Familie im Norden Russlands, in Weliki Ustjug unter polizeilicher Aufsicht leben.

1932 gelang ihnen die Flucht nach Usbekistan, in die Ortschaft Ak-Metschet, unweit von Chiwa, zu den schon früher dort angesiedelten Verwandten und Landsleuten. Hier wirkte Franz Quiring weiterhin als Prediger.

Anfang Mai 1935 wurden die Einwohner dieser mennonitischen Siedlung nach Tadschikistan zwangsausgesiedelt. Am neuen Ort Poselok (Ansiedlung) Nr. 7 bzw. Neu Ak-Metschet, in der Nähe der afghanischen Grenze, arbeitete Quiring als Buchhalter, bis zur nächsten Verhaftung im Februar 1938.

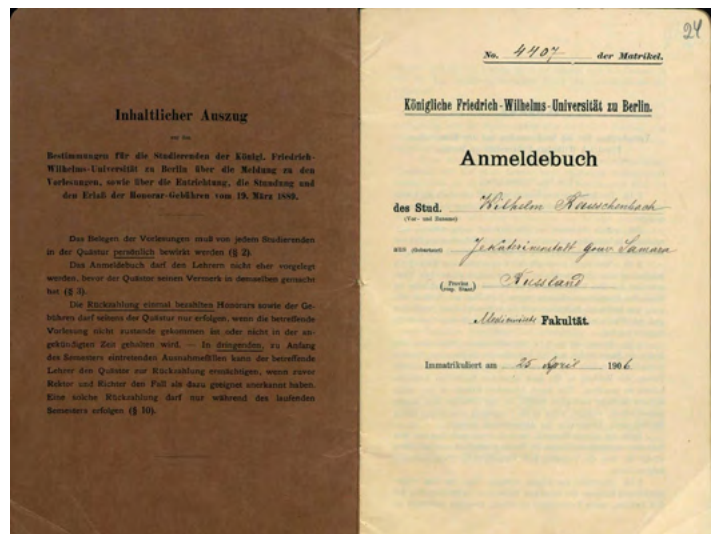
Nach einigen Angaben soll er bereits im gleichen Jahr verstorben (erschossen?), nach anderen erst am 28. Oktober 1944 im Lager umgekommen sein.

Rauschenbach, Gustav Wilhelm

(13.1.1880 – ?1918), geb. in Katharinenstadt, Kirchspiel Nord-Katharinenstadt, Kreis Nikolajewsk, Gouvernement Samara. Vater: Johann Friedrich, Kaufmann reformierten Glaubens, Mutter: Anna Henriette, geb. Seifert. Er besuchte neun Jahre das I. Saratower Gymnasium und erwarb dort am 31. Mai 1900 das Reifezeugnis. Im gleichen Jahr, am 21. August 1900, wurde Wilhelm an der Theologischen Fakultät der Universität Dorpat immatrikuliert, kurz darauf wechselte er zur Physikalisch-Mathematischen Fakultät, chemische Abteilung.

1904-1905 studierte er wieder Theologie. Letztendlich entschied sich Rauschenbach für das Medizinfach, dem er sich vom September 1901 bis März 1904 und ab November 1905 mit einigen Unterbrechungen widmete. Das Sommersemester 1906, von April bis August, studierte er an der Berliner Universität. Nach den bestandenen Abschlussprüfungen verlieh ihm die Medizinische Fakultät der Universität Dorpat am 15. Februar 1910 den Titel eines Arztes.

Mitglied der Studentenkorporation Neobaltia. 1910-1912 diente Rauschenbach als Assistenzarzt im Kaukasus, war



anschließend bis 1916 in Katharinenstadt als Privatarzt tätig. Seit Frühling 1916 Arzt in einem Militärlazarett.

Soll 1918 gestorben sein – genaueres Datum und Ursache des Todes sind unbekannt.

Rauschenbach, Johann Friedrich

(2.3 1855–31.5.1910), geb. in Katharinenstadt, Kirchspiel Nord-Katharinenstadt, Kreis Nikolajewsk, Gouvernement Samara. Vater: Karl, Kaufmann und Gutsbesitzer, Mutter: Anna, geb. Seifert (Seiffert). Im Alter von sieben Jahren wurde Friedrich nach Sarepta geschickt, wo er die schulische Grundbildung erhielt. Danach lernte er am Gymnasium in Reval (heute: Tallinn, Estland) und machte dort am 19. Juni 1874 das Abitur mit der Gesamtnote „sehr befriedigend“.

Am 16. August des gleichen Jahres ließ sich Rauschenbach in der Universität Dorpat immatrikulieren und studierte dort Medizin bis zum 15. Januar 1883. Den Abschluss machte er mit der Doktordis-

sertation „Über die Wechselwirkungen zwischen Protoplasma und Blutplasma: mit einem Anhang betreffend die Blutplättchen von Bizzozero“. Noch während des Studiums nahm Rauschenbach am russisch-türkischen Krieg 1877-1878 teil und wurde mit dem Georgkreuz ausgezeichnet.

Seit Juni 1883 bis November 1885 Arzt im Obuchower Krankenhaus für Frauen in St. Petersburg. 1886 kam er nach Saratow und wirkte zunächst im Alexander-Landschafts-Krankenhaus und seit 1889 in der städtischen dreiklassigen Lehranstalt als Schularzt.

Hofrat seit Oktober 1888. Nach 1893 widmete sich Dr. med. Rauschenbach der privaten therapeutischen Praxis und erwarb durch seine fachkundige und freundliche Behandlung eine Hochachtung der Bevölkerung weit über die Stadtgrenzen hinaus. Seiner Beisetzung am 2. Juni 1910 wohnten zahlreiche dankbare Patienten und viele Honoratioren der Stadt, u.a. der Saratower Gouverneur, bei.